

Des Herrn Schwert, es trieft von Blut. [3. Teil]

Autor(en): **Karmin, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

natürlichen Gegengewicht gegen Reaktionsversuche, Verfinsterungspläne und Verdummungssysteme jeglicher Art.

Die Naturwissenschaft, besonders die Astronomie, die schöne Wissenschaft von den leuchtenden Gestirnen im unendlichen Weltall, erhebt uns über engherzige und enggeistige, kleinliche Auffassungen und Ansichten; sie ist die Stufe, auf der man sich zu einer freien, grosszügigen Weltanschauung erhebt! Es gibt kein anderes Wissen, das den Menschen in gleichem Grade erhebt und beruhigt. Wahrlich, der aus der Unruhe und dem Streite der Gegenwart heraus zur Natur hintretende Mensch fühlt recht innig und tief ihre besänftigende, veredelnde Kraft! Die Naturwissenschaft ist eine herrliche, erhebende, weil erhabene Wissenschaft und sollte darum keinem, auch nicht einem Menschen vorenthalten werden. Die grosse Wahrheit, dass im Reiche der gesamten Natur alles nach bestimmten Gesetzen geschieht, wobei jegliche Willkür und Zufälligkeit ausgeschlossen ist, wirkt im Denken, Fühlen und Handeln des Menschen bestimmend fort, sodass er alle Planlosigkeit, Unordnung, Inkonsequenz und Naturwidrigkeit vermeidet, in der Überzeugung, dass es ein Verbrechen sei, den Naturgesetzen zuwider zu handeln.

Auch unser ästhetisches Gefühl wird durch die Naturbetrachtung genährt und der künstlerische Sinn dadurch angeregt, siehe z. B. Häckels „Kunstformen der Natur“. Und diese Folgen sind es, die dem Erkennen und dem Wissen den hohen geistigen und sittlichen Wert verleihen! So nehmen denn die Naturwissenschaften eine achtungsgebietende Stellung ein und sind ein Kulturfaktor allerersten Ranges geworden. Und wohl uns, dass dem so ist! Wohl uns, dass der Wille zur Wahrheit, zur Aufklärung und zum Fortschritt sich der Fesseln entledigte, die bildungsfeindliche Elemente ihm dadurch auferlegten, dass sie ihn unter die Herrschaft kirchlicher Dogmen zwangen, dass sie den gewonnenen Erkenntnissen den Weg zur grossen Öffentlichkeit versperrten und somit der Volksaufklärung einen Riesendamm entgegengesetzten. Dieser Damm ist heute durchbrochen; die Resultate der Naturforschung sind jedem zugänglich, der darnach verlangt und kein Entdecker einer neuen Wahrheit muss diese mehr ängstlich geheim halten, aus Furcht, von einem Ketzergericht als Teufelsverbündeter dem Feuertode überantwortet zu werden. Nach der langen Nacht finsternen

Aberglaubens und mystischen Dunkels erhebt sich die Sonne der Naturwissenschaft in ihrer Pracht und Grösse und blendenden Lichtfülle, und wir freuen uns dessen, in der Betrachtung des Schönen, in der Ausübung des Guten, in der Betätigung der höheren Gaben des Geistes, die uns den Weg weisen zum Wohle und endlichen Glücke der gesamten Menschheit.

Freidenkerische Sozialreligion.

Es gibt Freidenker, die sich einbilden, mit Schimpfen und Spötteln über die Priester und die religiösen Heuchler oder Abergläubigen, die sie in ihren blödesten Auswüchsen geisseln, ihre Pflicht zu erledigen. Andererseits stellen viele Anhänger der Kirche die Freidenker als frivole ausschweifende Leute dar, die nur, um für ihre schlechten Eigenschaften freie Bahn zu bekommen, sich von der Religion abwenden.

So bläst jeder fanatische Sektierer durch das Horn des Hasses an der Wahrheit vorbei, statt dass er psychologisch einen menschlichen Verständigungsboden sucht, und fügt damit seiner eigenen Sache, der er zu dienen wähnt, den grössten Schaden zu. Er tut damit aber auch vielen ehrlich überzeugten Menschen unrecht, indem er sie total verkennt, ihnen die gemeinsten Motive unterstellt und im Lager der Andersdenkenden gewisse schlimme Individuen als massgebend betrachtet.

Gibt es einen Verständigungsboden zwischen Freidenkertum und Religion? Ja gewiss, wenn man die menschliche Psychologie etwas studiert. Es gibt in beiden Lagern Egoisten, die nur an ihren Genuss und Vorteil denken (fromme heuchlerische Berechner des Paradieses und krasse Ausbeuter des Diesseits). Es gibt aber auch edle, ideal gesinnte Menschen, die für das diesseitige oder jenseitige Leben sich für ihre Nächsten aufopfern. Diese edleren Naturen leiden mit den andern Menschen und möchten ihnen helfen. Ihre Sympathiegefühle sind stark; je nach ihrem Glauben möchten sie auf sozialem, d. h. allgemeinem Boden das Wohl der Menschheit fördern. Sie allein, oder wenigstens diejenigen, die etwas Ideal- und Sozialgefühl besitzen, verdienen deshalb allgemein menschliche Beachtung. Die krassen Egoisten sind blind; wir lassen sie hier bei Seite.

Des Herrn Schwert, es trieft von Blut.

(Schluss.)

(Jes. XXXIV, 6)

Übrigens ist auch die Vorstellung, dass Macht vor Recht gehe, eine durchaus biblische. Man lese nur die lange Rede nach, die Jahwe dem armen Hiob hält, dem er die schrecklichsten Dinge zugefügt hat, um dem Teufel eine Wette abzugewinnen; — der langen Rede kurzer Sinn ist: ich bin allmächtig; du kannst nichts gegen mich ausrichten; ich bin weise, du verstehst nichts; erdulde die Leiden, die ich dir sende und halte das Maul!

Man meine nicht, wir vergässen, dass die Franzosen Kürassiere haben, und 75.-Kanonen, und elektrizitätsgeladene Stacheldrähte; oder wir hielten die Turkos für eine wohldisziplinierte Paradedruppe. Wir wissen sehr genau, dass auch Frankreich eine kriegerische Kultur besitzt und dass, wenn dieses Land auch alles getan hat um den Ausbruch des jetzigen Krieges derzeit zu vermeiden, es lange, allzu lange, mit der Idee der Revanche gespielt hat.

Man muss aber hinzufügen, dass auf beiden Seiten der Vogesen die Kriegsidee ihre heissesten Vertreter unter den Klerikalen und unter den orthodoxen Protestanten gefunden hat, wo diese in der Majorität waren. Dies darf niemand wundern. Die Ideen der Bibel sind auf ein Feld gefallen, in dem deren zahlreiche Aufforderungen zum Mord besser gedeihen als die wenigen Einladungen zum Frieden — da konnte nur die blutige Ernte der letzten Monate entspiessen.

Auf deutscher Seite wurde die kriegerische Gedankenwelt noch durch die Idee vom „alten deutschen Gott“ verstärkt, und durch die dieser entsprechenden Anschauung, dass die Deutschen sein auserwähltes Volk seien.

Fühlt man sich aber als Instrument Gottes, so hört das menschliche Gesetz auf, Bedeutung zu haben. So lange Frankreich noch an die gesta Dei per Francos glaubte, benahm es sich in ganz gleicher Weise wie das heutige Deutschland mit seinem „alten deutschen“ Gott. Und dieser wütende Unfehlbarkeitswahnsinn ist so gross, dass selbst in

normalen Zeiten vom religiösen Einfluss frei gebliebene Leute, jetzt in Deutschland von der allgemeinen Psychose ergriffen werden und so reden, wie der letzte hinterpommersche Dorfpastor.

Die Vorstellung vom „deutschen Gott“ ist übrigens der schlagendste Beweis für das gänzliche Versagen der monotheistischen Idee in der breiten Masse der Christen. Für fast alle von ihnen ist Gott ein Stamm- oder Volksgott geblieben, wie es der Jahwe Zebaoth der Hebräer war. — So gibt es eben einen „deutschen Gott“, einen „Gott der sich besinnt, dass Frankreich die älteste Tochter der Kirche ist“, einen orthodoxen Gott, einen Gott, der sich speziell mit dem Schutze des British Empire befasst, usw. — Fünfzehn Jahrhunderte Christentum waren nicht imstande, den Massen die Idee eines wirklich einzigen, allgemeinen, überpolitischen Gottes einzufliessen. — Und so wie der Monotheismus nur auf dem Papier steht, so ist es auch mit der menschlichen Brüderlichkeit, von der alle Gläubigen behaupten, die Idee der Gottesvaterschaft enthalte und verwirkliche sie notwendigerweise.

Es wird darauf vielleicht entgegnet werden, dieser negative Erfolg komme von einer ungenügenden Verbreitung der christlichen Lehren. Um zu sehen, dass dem nicht so ist, braucht man nur ein einziges Dokument heranzuziehen, den Jahresbericht der British and foreign Bible Society für 1913.

Während dieses einen Jahres wurden über eine Million ganzer Bibeln, in 112 Sprachen, verteilt; über ein und eine viertel Million des neuen Testaments in 111 andern Sprachen; über sechs und ein halb Millionen Abschnitte der Bibel in 223 Sprachen. — Während dieses Jahres hat die Gesellschaft 275 300 Lst., d. h. an 7 000 000 Franken verausgabt — und dabei ist sie nur eine, wenn auch die bedeutendste dieser Gesellschaften. Nun sind diese Summen fast verschwindend im Vergleich zu denen, welche die meisten Staaten und viele Laien (letztere mehr oder weniger willig) den verschiedenen Kirchen jährlich zahlen.

Wie stellen sich nun diese religiösen Organisationen zum Krieg? In England erklärt der Klerus, Kaiser Wilhelm sei ein schändlicher

Der unüberbrückbare Unterschied zwischen Gläubigen und Freidenkern liegt in den sogenannten metaphysischen Fragen, das heisst in dem Glauben oder Unglauben an das wissenschaftlich Unerkennbare. Metaphysisch sind die Fragen über die Beschaffenheit des Weltalls, über ein vermutetes Leben nach dem Tode, über Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie und des Weltalls, über Fatalismus oder absolute Freiheit, über die Begriffe des Absoluten überhaupt. An Metaphysik kann man zwar *glauben*, aber man kann nichts über sie *wissen*. Die Wissenschaft bewegt sich ausschliesslich im Gebiet des Relativen und verfährt mit Induktion, d. h. sie schreitet von einer Vielheit von Beobachtungen und Experimenten unter stets erneuter Prüfung zu Ableitungen, Schlüssen fort. Sie vermeidet grundsätzlich jede *Metaphysik* als *unerkenntbar*. Folglich, wenn ein Mensch an irgend etwas Metaphysisches glaubt, tut er es entweder aus Unwissenheit, oder weil er überzeugt ist, dass es eine übernatürliche Kraft gibt, der Mensch und Weltall unterstehen, und dass jene Kraft sich auf irgend eine wunderbare Weise dem Menschen offenbart hat. Ich erwähne nur den Glauben der Christen aller Schattierungen, der Islamiten, der Buddhisten, der Spiritisten etc.

Der Freidenker lehnt für sich jeden metaphysischen Glauben ab. Wenn der Gegner ihm erwidert, dass er doch nicht leugnen könne, dass es irgend etwas wie ein Weltall gebe, so antwortet er, dass er dies auch nicht tue, dass aber der Mensch über das Unerkennbare nur ein Fragezeichen stellen könne und gar nichts weder über Allmacht, noch über Wille, Offenbarungen und dergleichen eines vermuteten Gottes behaupten dürfe. In dieser Stellung bleibt er unanfechtbar. Wenn aber der Gläubige ihm antwortet, die den Menschen offenbarte Wahrheit sei ihm durch innere Eingebung ebenso unanfechtbar als das Wissen, so sind beide am Schluss ihrer Weisheit angelangt, ohne sich deshalb gegenseitig Schufte nennen zu dürfen.

Hier hat nun der einsichtige Freidenker einzusetzen und dem Gläubigen zu antworten: „Gut. Sie glauben an Gott, Paradies und dergleichen, ich nicht. Weiterer Streit zwischen uns ist müssig; wir können aber auf dieser Erde, deren Dasein wir Beide kennen, für das soziale Wohl unserer Mitmenschen arbeiten. Ich glaube nicht an ein zukünftiges Leben, das niemand beweisen kann, aber ihr Gott, heisse er Christus oder

Buddha, hat Ihnen die Aufopferung und die Liebe zur Menschheit befohlen. Mir befiehlt mein Gewissen durch vererbten Instinkt das Gleiche. Hier liegt der gemeinschaftliche Boden, wo wir uns brüderlich und anständig helfen können, ohne einander zu befehlen. Hier auf der Erde sind wir Leidensbrüder und gibt es viel zu tun. Ich verlange von Ihnen nur, dass Sie in unserm gemeinschaftlichen und nicht zu vermeidenden sozialen Leben mich und meine Ansichten als mit Ihnen und Ihren Ansichten gleichberechtigt anerkennen und dass Sie nicht Ihren metaphysischen Glauben Andersgläubigen mit Gewalt aufzwingen wollen. Dann, aber nur dann, werden wir erspriesslich zusammenarbeiten können.“

Es gibt Menschen, sowohl bei den Freidenkern, wie bei den Gläubigen, die einer solchen Toleranz fähig sind. Zu diesen allein spreche ich hier und sage: Die Arbeit für das soziale Wohl ist das, was die Einigkeit stärkt und positiv Menschliches schafft. An der Frucht werdet ihr den Baum erkennen und niemals am leeren Gerede. Der Freidenker hat die Pflicht, dem ehrlich Gläubigen durch seine Taten zu beweisen, dass man, ohne ein versprochenes Paradies zu erwarten, ebenso emsig und uneigennützig für das allgemeine Wohl unserer Kinder und Nachfolger auf Erden schaffen kann, als mit jener mystischen Hoffnung. Wenn er dies nicht durch seine Taten beweisen kann, dann beweist er zwar nicht, dass die Gläubigen an und für sich besser sind als er, wohl aber, dass auch er den Köder des Versprechens eines zukünftigen Lebens, das heisst die egoistische Hoffnung auf ein Paradies brauchte, um seine sozialen Pflichten zu erfüllen. Dies ist allerdings für ihn traurig genug.

Glücklicherweise gibt es aber, abseits von allen Konfessionen, eine diesseitige soziale Religion, die die Religion des Freidenkers sein kann und sein soll. Die Sozialisten haben die Existenz jener Religion sowie ihre Lebensfähigkeit bewiesen: Der konfessionslose Mensch kann sich selbst auch für das Wohl seiner Mitmenschen und Nachfolger aufopfern. Der Freidenker darf nicht feiger und gemeiner sein als der ekstatische Gläubige. Die Naturgeschichte beweist klipp und klar, dass unsere Nachkommen die ununterbrochene Fortsetzung unserer Personen sein werden, wie wir diejenige unserer Ahnen sind. Für das Paradies der Zukunft, jedoch für das auf Erden,

Atheist und der Herr der Heerscharen werde den Kreuzzug Englands gegen den deutschen Materialismus segnen¹⁾.

In Frankreich hat die Föderation der protestantischen Kirchen Einspruch erhoben gegen den Missbrauch des Namen Gottes der in Deutschland und Österreich in diesem Krieg getrieben werde.

In Deutschland haben sich Oberhofprediger Dryander, Generalsuperintendent Lahusen und Missionsdirektor Axenfeld geweigert, eine Erklärung des Nimer Pastors Babut zu unterschreiben, der alle Kriegführenden aufforderte, möglichst menschlich vorzugehen. Die drei Berliner Theologen behaupteten, eine solche Mahnung sei für die Deutschen überflüssig. — Und diese Antwort gaben sie am 15. September, nach der blutigen und grausamen Eroberung der grösseren Hälfte Belgiens. Nicht ein einziger deutscher Geistlicher irgend welcher Konfession, hat seine Stimme gegen dieses Vorgehen, oder gegen die stillschweigende Gutheissung desselben seitens dieser Herren erhoben. — So stark ist der Glaube an den „alten deutschen Gott!“

Und wie stellen sich bei uns in der Schweiz die Gläubigen zu diesem Krieg? — Da sind — wie soll man sie nennen ohne unhöflich zu werden — die Einfältigen im Geiste, die in den Ereignissen jedes Kriegstages lediglich die Erfüllung einer Prophezeiung Daniels oder eines andern Propheten erblicken. Sie vergessen — mit oder ohne Absicht — hierbei, dass seit 1500 Jahren alle wichtigen Ereignisse und alle Katastrophen auf diese Weise erklärt worden sind, dass jede grosse Schlacht für die von Armageddon, jedes Erdbeben für das des sechsten apokalyptischen Siegels gehalten wurde, und dass trotzdem das tausendjährige Reich noch immer auf sich warten lässt.

Diese Theologen — heutigen Tages sind es übrigens meist Dilettanten — welche die biblischen Texte geschickter verdrehen, als die grössten Kabbalisten, und welche Namen, Zahlen und Tatsachen mit grösster Leichtigkeit nach jeweiligem Bedarf umwandeln, diese Gottesgelehrten scheinen sich darüber nicht klar zu sein, um wie viel ihr Gott noch verächtlicher

wäre, wenn er alle die Greuel, die sich jetzt ereignen, nicht nur bloss zugäbe, sondern sie sogar organisiert hätte. Denn zu dieser Verurteilung des göttlichen Waltens muss man kommen, wenn man — wie sie — annimmt, dass der menschliche Wille frei sei, nichtsdestoweniger sich aber alles so vollzieht, wie es vor vielen Jahrhunderten bereits bestimmt worden ist.

Andere schweizer (und ausländische) Theologen betrachten diesen Krieg als einen Denkkzettel, den Gott der Menschheit schickt. So schrieb das Konsistorium der Genfer protestantischen Kirche gelegentlich des letzten eidgenössischen Busstages:

„Die heutige Menschheit, in ihrem Hunger nach Genuss, ihrem unstillbaren Durst nach immer neuer Befriedigung ihrer Triebe und ihrer Vorteile, ihrer Unfähigkeit zur Selbstdisziplin, muss plötzlich entsagen, muss verzichten (was sie schon lange nicht mehr zu tun verstand) und nun klagt sie, weil sie leidet und weil sie verzweifelt. Arme Menschen! sie haben das Glück im Verschwenden und im Sinnesrausch gesucht, und nun müssen sie bei der Entsagung und dem Verzicht zur Schule gehen!“

Der Ausbruch des Mont-Pelé, das Erdbeben von Messina, der Untergang der „Titanic“, die beiden Balkankriege scheinen unserem „Vater im Himmel“ demnach noch nicht genügt zu haben, die Menschen auf den Weg der Frömmigkeit zu bringen. Statt, dass er seinen Willen auf unzweideutige Weise zum Ausdruck brächte, zieht er es vor, sich weiter hinter den Wolken zu verstecken, Millionen von Menschen von Haus und Hof ins Elend vertreiben zu lassen, andere Millionen unter Qualen verenden zu sehn. Provinzen liegen in Trümmer; Seuche und Pestilenz wüten; alle Gefühle der Grossmut und der Menschlichkeit, so weit sie trotz des bewaffneten Weltfriedens hatten aufkommen können, verlieren sich im blutigen Wirbel dieses Kriegs — und Gott rührt sich nicht!

Wieder andere Gläubige, zu denen der Waadtländer Kleine Rat gehört, empfinden hauptsächlich Genugtuung darüber „dass unsere kleine Schweiz nicht in den Strudel mit hineingerissen wurde“ und erklären, Gott habe den Schweizern eine „providentielle“ Aufgabe gestellt, um derentwillen er ihnen den Frieden gewährt habe.

¹⁾ s. *The literary guide*. London. Oktober 1914, p. 151.

wollen wir somit kämpfen und sterben, aber nochmals gesagt, nicht mit Phrasen, sondern mit Taten. Dazu ist eine stramme Organisation und die beständige Bekämpfung des öden egoistischen Schimpfens nötig. Ich empfehle deshalb hier jedem Leser die Lektüre der Leitschrift des Ordens für Ethik und Kultur (durch mich französisch für 25 Cts. zu beziehen, deutsche Auflage momentan vergriffen). Ueber viele Aufgaben, welche heute eine freidenkerische Sozialreligion zu erfüllen hätte, habe ich mich ausführlicher in dem Blatt „Die Menschheit“ (Forel: „Die Vereinigten Staaten der Erde“, November 1914 bis März 1915) sowie in meinen „Kulturbestrebungen der Gegenwart“, (München 1910 bei E. Rheinhardt) ausgesprochen.

Yvorne (Waadt)

Dr. Aug. Forel.

Zum 18. Mai.

(Eingesandt vom Zentralvorstand der „Schweizerischen Friedensgesellschaft“.)

Zum 16. Male jährt sich der Tag der Eröffnung der ersten Haager Friedenskonferenz, die ein Versuch war, eine friedliche Verständigung unter den Nationen herbeizuführen. Was wir hofften, dass durch die Schaffung der Haager-Konferenzen verhütet werden könnte, ist Ereignis geworden: der europäische Krieg.

Am Schlusse des Zarenmanöfests, das der ersten Haager-Konferenz voranging, hiess es: „Dem Krieg vorzubeugen, ist die höchste Pflicht, die sich heutzutage den Staaten aufzwingt. Die Staaten sollen sich darum bemühen, den grossen Gedanken des Weltfriedens triumphieren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht.“

Und nun wütet trotzdem seit Monaten der entsetzliche Krieg im Westen und Osten auf der Erde und unter der Erde, in den freien Lüften und auf und unter den Wogen des Meeres, mit einer Zerstörungswut, wie wir sie noch nie erlebt haben, so lange es eine Weltgeschichte gibt! Und noch sehen wir kein Ende dieses entsetzlichen Ringens und es ist zu fürchten, dass der Kriegswahnsinn auch andere Völker in den allgemeinen Strudel ziehe, die bis heute Gewehr bei Fuss dagestanden haben.

Von den Scheusslichkeiten des Krieges wollen wir gar nicht sprechen, die im sogen. Zeitalter der Humanität zum Himmel schreien! Uns gar vielmehr vor den schrecklichen Folgen dieses Krieges, die mit der Erhaltung des Schlachtfeldes ihren Lauf noch nicht vollendet haben, sondern bis in die andere Generation und noch weiter in die Zukunft hinein wirken werden. Diesen Vernichtungsgang gewahren wir in der zersetzenden Wirkung, die der Krieg auf die Familie ausübt. Rücksichtslos, mit wuchtigem Schwertstreich, löst der Krieg die Familienbände. Ernährer und Erzieher finden ihren vorzeitigen Tod auf dem Schlachtfelde. Die Hinterlassenen werden in Armut und Trauer verkümmern.

Dieser ungeheure Krieg muss den Völkern die Augen öffnen, denn heute erfahren alle Volksgenossen überall am eigenen Leibe das Grässliche eines modernen Krieges, der mit der raffiniertesten Waffentechnik zum

Vom Glauben der Deutschen, sie seien ein „auserwähltes Volk“ war schon die Rede. Aber auch Schweizer scheinen diesen Vorzug für ihr Volk in Anspruch zu nehmen. Sogar ohne 420mm-Mörser sind sie ihrer Ueberlegenheit über alle andern Völker gewiss, so dass sie diese lediglich der besonderen Gnade Gottes zu verdanken haben. — Oder sollte Gott nur aus Zufall die Schweiz vor dem Kriege verschont haben? Für uns Schweizer wäre das natürlich höchst erfreulich — aber, unter uns gesagt — wäre es nicht menschlicher gewesen, Gott hätte die 38 Millionen Franzosen, oder die 64 Millionen Deutscher, oder die 140 Millionen Russen verschont, als uns armselige 3½ Millionen Eidgenossen?

Wie immer dem auch sei, Jesaja hatte recht: Des Herrn Schwert es trieft von Blut, und nicht nur vom Blute der Soldaten, sondern vom Blute von Frauen und Kindern. — Dabei heisst es, der „liebe“ Gott wisse alles — und er tritt nicht gegen das Morden auf; er soll allmächtig sein — und nirgends hindert er die Greuel; er soll allgütig sein, und seine Hand trennt nicht die Kämpfenden; er soll allweise sein, und er tat nichts, um den Schrecken vorzubeugen. . . .

Gottes einzige Entschuldigung ist, dass er nicht existiert. Denn, gäbe es einen — keine Lästerei reichte an seine Schlechtigkeit, — kein Fluch an seine Niedertracht heran! Im Vergleich zum Schöpfer dieser Welt müsste man einen Raubmörder für einen Ehrenmann halten. Denn existierte er wirklich, dieser „liebe“ Gott, so wäre er — trotz aller Ausflüchte der Theologen — die bewusste Ursache alles Geschehens; Er hätte es so geschaffen, Er so möglich gemacht; Er wäre der Räuber, Er der Brandleger, Er der Schänder, Er der Dieb — nicht einmal, nicht siebenmal, sondern tausendmal an jedem Tag.

Aber es gibt keinen Gott, und das ist gut. So kann man hoffen, dass sich die Menschheit, wenn auch langsam, von diesem Gespenst befreien wird. Sie wird dann den Hochmut gegen die Schwachen, die Unterwürigkeit gegen die Oberen ablegen, die man ihr im Namen Gottes eingepflanzt hat; sie kann dem Sadismus entgegenarbeiten, der an Gottes Beispiel, in die Höhe gewachsen ist. Ohne Furcht vor Strafe, wie ohne Hoffnung auf Lohn wird sie das Laster zu meiden, der Tugend nachzustreben lernen, einzig weil sie dies als ein Gebot wohlverstandener Sittlichkeit ansehen wird.

Die Idee eines persönlichen Gottes muss erst vernichtet sein, ehe die Menschheit sich in Freiheit und in Brüderlichkeit entfalten kann.

Genf und Lausanne, Oktober 1914.

Dr. Otto Karmin.

Elementarereignis geworden ist. Schon hat der Krieg ungeheure Kulturwerte zerstört und Millionen von blühenden Menschenleben, die in der Mehrheit eigentlich vom Kriege gar nichts wissen wollten, vernichtet oder sie zu elenden Krüppeln gemacht, die auf ein halbes Jahrhundert hinaus ein lebendiges, warnendes Mene Tekel bilden werden an den vergangenen, den unseligen europäischen Krieg.

Immer lauter werden die Stimmen: Ein solch' grässlicher Krieg darf nicht wiederkehren in Europa, wenn es nicht selber sein eigenes Grab sich schaufeln will! — Ja, auch alle kriegführenden Staaten sagen, dass sie nur kämpfen, um einen dauerhaften Friedensvertrag zu erlangen!

Und so ist es Pflicht aller, die den Krieg als einen verheerenden Schädling an der Kultur erkennen, sich heute schon zu vereinigen, um Mittel und Wege zu finden, die Wunden zu heilen, die er geschlagen hat und dahin zu wirken, dass nach dem Kriege eine europäische Völkerverständigung in die Bahn geleitet werden kann, die eine Katastrophe, wie wir sie heute erleben, für alle Zukunft verunmöglichen.

Bestrebungen dieser Art liegen heute schon, trotz allem Kanonendonner, in der Luft, und es bereitet sich unter furchtbaren Geburtswunden der Morgen einer besseren Zeit vor!

Den kämpfenden Völkern aber rufen wir zu die Worte der edlen Vorkämpferin der Friedensbewegung Frau von Suttner: „Die Waffen nieder!“

Aus der Freidenker - Bewegung.

Lausanne. Am 26. April fand hier, unter dem Vorsitz von Georges Lorand, die zweite Sitzung des provisorischen internationalen Freidenker-Büros statt.

Nach den zahlreichen Zuschriften und Zeitungsnotizen zu urteilen ist die neue Organisation schon ziemlich weit herum bekannt worden. — Mehrere der grossen nationalen Verbände und viele freidenkerische Persönlichkeiten haben sich bereits mit dem Sekretariat in Verbindung gesetzt.

Lissabon. Dr. Sebastião Magalhães Lima, der langjährige Vorsitzende der portugiesischen Freidenkerföderation (Associação do Registo civil) wurde zum Unterrichtsminister ernannt. K.

Aus dem gegnerischen Lager.

„Die gute Freundin“, Organ des süddeutschen Verbandes katholischer weiblicher Arbeitervereine“, erklärt in ihrer Nummer vom 5. April 1915: „Die Diebe und Räuber von heute, die Monisten und Freimaurer und Sozialdemokraten, finden leider viel Gehör, und tausende Seelen, die nach altem Recht zu Christus gehören, folgen ihnen.“ — Ohne Kommentar.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. An der letzten Versammlung der hiesigen Sektion am 11. Mai sprach E. Brauchlin über „Papst und Friede“. Der Vortrag wird im „Schweizer Freidenker“ erscheinen, sofern sich Raum dafür erübrigen lässt. M. Gutmann trug Gedichte der eigenen Muse, eine Reihe von Epigrammen von Schiller und die Feuersbrunstszene aus der „Glocke“ vor. Die treffliche Stoffauswahl und der lebendige Vortrag riefen dem Wunsche, es möchten auch in künftigen Versammlungen ab und zu derartige Vorlesungen gehalten werden.

Die nächste Versammlung, an der wichtige Vereins- und Bundesangelegenheiten zur Sprache kommen werden, findet *Dienstag, 1. Juni*, abends 8¼ Uhr im Augustiner statt.

Wir ersuchen unsere Mitglieder sich zu merken, dass nach dem Beschluss der letzten Versammlung unsere monatlichen Zusammenkünfte nun jeweils auf den *ersten Dienstag* des Monats fallen.

(Ein Bericht aus Lausanne über die Versammlung der „Abendgesellschaft für moralische Erbauung“ folgt in nächster Nummer.)

Genf. Ortsgruppe Genf des Schweiz. Monistenbundes. Jeden Donnerstag Abend von 9 Uhr ab im *Hôtel Monopol*, 11, rue Chantepoulet.

Druckfehler. No. 6, Seite 24, Spalte 2, unterm Strich, Zeile 9 von unten: lies *Britannicus* statt *Britanniens*.

A. L. in Z. Den Druckfehler in der ersten Zeile des *satyrischen Gedichtes* in letzter Nummer hat der aufmerksame Leser von selbst verbessert. Es muss natürlich heissen „Den“ statt „Dem“.

Für gezeichnete Artikel sind die Verfasser verantwortlich.

Schrittleitung: Die Redaktionskommission des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. BRAUCHLIN, Freistrasse 94, ZÜRICH 7.

Administration: E. REDMANN, Rössligasse 5, ZÜRICH 1.

Abonnieren Sie unsere
Halbmonatsschrift

Der Schweizer Freidenker

Abonnements-Preis: Für die Schweiz
Jährlich Fr. 3 —, Halbjährlich Fr. 1.50.
Für das Ausland Jährlich Fr. 4.50.

Einzahlungen mache man auf unsern
Postcheckkonto VIII/2578.

Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund

Verlag „Der Schweizer Freidenker“,
Zürich 1, Rössligasse 5

„Lesemappe“

Für Fr. 8.— Jahresbeitrag, liest man
regelmässig

15 Zeitschriften

welche einzeln abonniert über 70 Fr.
betragen.

Man verlange sofort Prospekt von
der Geschäftsstelle

Paul Kettiger
Theodorgraben 6, Basel.